

8 Abschließende Überlegungen und Ausblick

Im Laufe meiner Arbeit an diesem Buch hat mich die Frage begleitet, in welcher Weise und in welchem Ausmaß gesellschaftliche Faktoren auf Berührung einwirken. Es ist deutlich geworden, dass Berührung mehr ist, als ein rein individuelles, persönliches Geschehen. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und kulturelle Gepflogenheiten nehmen in vieler Weise Einfluß auf die konkrete Berührung. Es wurde mehrfach davon gesprochen, dass unsere Kultur nicht sehr berührungsfreundlich ist. Die Geschichtenerzählerinnen sprachen beispielsweise von einer *'Berührungskultur'* (G1) oder einer *'Berührungswüste'* (G2) und in mehreren Artikeln und Büchern zum Thema wurden ähnliche Vermutungen aufgestellt (DAVIS 1994, THAYER 1988).

Welche Auswirkungen hat unsere Kultur auf Berührung und in welchem Zusammenhang steht dies mit den dargestellten Eigenschaften von Berührung? Diese Art der Fragestellung thematisiert den Leib / Körper als Ort der Geschichte oder als 'historisches Gedächtnis', wie Rita SEITZ es nennt:

„Die Idee, den Körper als historisches Gedächtnis zu verstehen, verlangt, nach den Spuren zu forschen, die (post-)industrielle Produktionsverhältnisse, ökologische Umbrüche, die Erfahrungen kollektiver Traumata oder das Umgehen mit den neuen Technologien hinterlassen und wie sich das Körpererleben und der gesellschaftliche Umgang mit dem Körper dadurch modifizieren“ (SEITZ 1998, 286).

Barbara DUDEN stellt eine ähnliche Frage:

„Wie wirkt die Moderne auf das Fleisch möchte ich wissen? ... Muß man nicht fragen, wie die moderne Wahrnehmungsform, die durch technisch vermittelte Visualisierungen bestimmt ist, das Fleisch prägt? Erscheint heute nicht immer mehr das als 'wirklich' im Körper, was durch Reproduktionen auf der Seite oder auf dem Bildschirm gesehen werden kann? Muß man nicht das Schicksal des Körpers heute als *Verkörperung* wissenschaftlicher Tatsachen und technogener Bilder beschreiben“ (DUDEN 1991, 112, Hervorhebung durch die Verfasserin)?

Wissenschaftliche Erkenntnisse über den Körper, der Körper als Objekt medizinischer Forschung und die Art und Weise der Darstellung des Körpers über

die verschiedenen möglichen Medien beeinflussen laut dieser These von DUDEN unsere Selbstwahrnehmung. Relevant ist immer weniger das, was wir leiblich spüren und was wir berühren, sondern das, was sich wissenschaftlicher und bildlich-visueller Darstellung nicht entzieht. Wie wirkt also die Moderne auf die Berührung? Und wie wirkt die Berührung auf die Moderne, oder wie könnte sie wirken?

Frauen werden in unserer Kultur häufig mit ‘Körper’ und ‘Natur’ identifiziert (vgl. HOPPE 1991), und sie werden allzuoft auf ihren Körper reduziert, der als schön, erotisch, rein und fruchtbar den gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden hat. Den eigenen Körper unter diesem äußeren Blick zu bewerten, zu kritisieren und entsprechend der herrschenden Normen zu ‘frisieren’, lernen wir von klein auf. Dies hat weitreichende Folgen für das Erleben des Selbst, des Leibes.

„I know no woman – virgin, mother, lesbian, married, celibate – whether she earns her keep as a housewife, a cocktail waitress, or a scanner of brain waves – for whom her body is not a fundamental problem: its clouded meaning, its fertility, its desire, its so-called frigidity, its bloody speech, its silences, its changes and mutilations, its rapes and ripenings. There is for the first time today a possibility of converting our physicality into both knowledge and power“ (RICH 1976, 284)¹.

Ich hoffe, dass Adrienne RICH recht hatte, als sie bereits vor über zwanzig Jahren vermutete, dass wir inzwischen die Möglichkeit haben, unsere Körperlichkeit in Macht und Wissen umzusetzen. Dazu ist es sicher notwendig, den be- und verurteilenden Blick von außen zu überwinden und leibliche Wahrnehmung als Spüren, als innere Wahrnehmung zu stärken. Berührung mit all ihren Themen, Bedeutungen, Herausforderungen und Schwierigkeiten, kann auf diesem Weg begleiten.

Im heutigen Alltag scheint der Körper mitunter fast verzichtbar zu sein. Die Bedeutung des Körpers verringert sich beispielsweise in der betrieblichen

1 „Ich kenne keine Frau – Jungfrau, Mutter, Lesbe, verheiratet, im Zölibat lebend – ob sie nun ihren Lebensunterhalt als Hausfrau verdient, als Barfrau, oder ob sie Hirnströme mißt – für die ihr Körper nicht ein fundamentales Problem darstellt: seine unklare Bedeutung, seine Fruchtbarkeit, seine Lüste, seine sogenannte Frigidität, seine blutige Sprache, sein Schweigen, seine Veränderungen und Verstümmelungen, seine Vergewaltigung und seine Reifung. Zum ersten Mal gibt es heute die Möglichkeit unsere Körperlichkeit in beides, in Wissen und Macht, umzusetzen.“

Arbeit und so spielen körperliche Kraft und Geschicklichkeit heute nur noch in wenigen Bereichen eine Rolle. Die Arbeit wird erleichtert durch diverse technische Hilfsmittel, und Computer erledigen viele Aufgaben in Industrie und Handwerk. Die Überwachung und Kontrolle dieser Computer erfordert geistige Aufmerksamkeit, aber immer weniger körperliche Fähigkeiten. In vielen Bereichen unseres Lebens nimmt die menschliche, leibliche Präsenz ab, sei es beim Kauf von Zugfahrkarten, in der Informationsvermittlung via Internet oder im Supermarkt. Auch die Kommunikation allgemein wird 'unleiblicher'. Wo früher noch tatsächliche Begegnung und ein direktes Gespräch mit all seinen nichtsprachlichen Komponenten üblich waren, nehmen im Laufe der technischen Entwicklung schriftliche, fernmündliche und heute von Fax und Computer geprägte Verständigungsweisen immer mehr Raum ein. Gleiches gilt für die spezielle Kommunikationssituation der Wissensvermittlung und Lehre.

„Die Verzichtbarkeit des realen Körpers in bestimmten Bereichen, von der Edukation bis zum Cybersex, zeichnet sich ab“ (GEISLER 1996, 394).

Es ist jedoch klar und wurde auch in den Ausführungen zum Thema Berührung und Erkenntnis deutlich, dass diese Verzichtbarkeit und Unabhängigkeit von körperlicher Existenz eine Illusion ist und bleiben wird. Letztlich sind wir immer noch *ein Leib* und Berührung als leibliche Wahrnehmungs-, Erkenntnis- und Kommunikationsweise verbindet mit dieser Tatsache.

Richard SENNET (1998) schreibt in seinem Artikel über den Tastsinn vor allem über die Berührung von Dingen und Gegenständen. Er geht davon aus, dass wir in der direkten, körperlich-leiblichen Auseinandersetzung mit der Welt wirklich im Kontakt sind ('in touch'). Die Dinge unserer Umwelt setzen uns etwas entgegen, einen Widerstand, der in der Berührung spürbar wird und der für SENNET zentral ist, bei der Wahrnehmung unserer Welt.

„Somit geht es beim Tastsinn vor allem um die Dialektik des Widerstands. Berührung und Widerstand sind unlösbar miteinander verbunden. Der Widerstand der physischen Gegenstände vermag den Körper sowohl in Anspannung zu versetzen als ihm auch ... Entspannung zu verschaffen“ (SENNET 1998, 483).

Diese Zuwendung zur Welt in der Konfrontation mit den Dingen nimmt jedoch immer weniger Raum ein in unserer Gesellschaft, so SENNET. Unsere

Gesellschaft strebt danach, die Widerstände zu glätten und zu minimieren. Wege und Straßen sind eben und gerade, Computer soll(t)en bedienungsfreundlich sein und Arbeitsabläufe erleichtern, und alles wird so gestaltet, dass es möglichst leicht handhabbar ist. Dies erschwert nach SENNET jedoch, dass wir uns in der kreativen Auseinandersetzung mit unserer Umwelt auszudrücken vermögen.

„Ausdruck entsteht, wenn Menschen sich mit den Widerständen der materiellen Welt auseinandersetzen; dann geraten wir mit der Welt in Berührung, erfassen sie buchstäblich in all ihrer Rauheit, Härte und Schwierigkeit. Dies unwegsame Feld ist der Ort an dem Ausdruck entsteht. ... Ich behaupte dagegen, dass die Verminderung der Widerstände in der alltäglichen Umgebung unsere Verbindung mit der Wirklichkeit schwächt. Leichte Handhabung zersetzt unser Engagement, eine physische Welt ohne Widerstände reduziert die angespannte Aufmerksamkeit“ (SENNET 1998, 483-484).

SENNET sieht neben der Ebnung von Hindernissen und Widerständen, ein Problem darin, dass die Dinge unserer Umwelt in ihrer Funktion zunehmend eindeutig festgelegt sind. Sie dienen einem einzigen klaren Zweck und sind nur auf eine *richtige* Weise zu handhaben. Dies gilt beispielsweise auch für die Architektur, die einzelne Räume für ihre spezifische Nutzung konstruiert und damit Flexibilität und Veränderungsmöglichkeiten vermindert. Diese Eindeutigkeit erschwert einen kreativen Umgang, denn Dinge, die nur auf eine Weise zu handhaben sind, lassen keinen Raum dafür.

SENNET hat sich, wie erwähnt, vor allem mit der Berührung von Gegenständen befaßt, während bei mir zwischenmenschliche Berührungen im Zentrum stehen. Es erscheint mir interessant, die Erkenntnisse von SENNET auf diesen Bereich zu übertragen. Die von ihm beschriebene Eindeutigkeit und widerstandsfreie Handhabbarkeit wird meiner Ansicht nach häufig auch im persönlichen Kontakt erwartet und angestrebt. Ich habe den Eindruck, dass wir auch in der Beziehung mit anderen Menschen immer weniger die Auseinandersetzung und Reibung suchen, sondern vor allem die glatte und handhabbare Freundschaft und Liebe, die sich den Erfordernissen und Zwängen eines Berufsalltages anzupassen vermögen, die wenig Kompromisse und wenig Aufmerksamkeit fordern. Es würde eine genauere Analyse erfordern, um herauszufinden, ob und inwiefern sich unsere Einstellungen und unsere Ansprüche an uns selbst und an andere Menschen im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung verändert haben und so handelt es sich bei diesen Thesen

zunächst um Vermutungen. Es erscheint mir jedoch überlegenswert, ob wir das 'unwegsames Feld menschlicher Widerstände', mit SENNET gesprochen, nicht häufig umgehen, zugunsten von Flexibilität, Mobilität und sogenannter Freiheit. Wir sind auch individuell häufig darum bemüht, unsere jeweiligen Härten und Rauigkeiten zu glätten, um den zwischenmenschlichen Ansprüchen dieser Gesellschaft an Lockerheit und Coolness gerecht werden zu können.

Diese Tendenz wird verstärkt dadurch, dass die Präsenz von fiktiven Vorbildern immer mehr an Bedeutung und Macht gewinnt. Unsere alltägliche Realität verblaßt vor der bunten Flut der Bilder.

„Wir leben in einer Welt, in der das Denken, die Abstraktion und die Illusion stärker wirken, als die unmittelbare Erfahrung. Das Fiktive, der Reichtum der Bilder, der Schein beherrschen die Szene und übertrumpfen das reale Leben und Erleben: die Fiktion ist wirklicher, als die Realität“ (ABRAHAM 1992 Bd.1, 213).

Wir wissen meist mehr über die Gefühlslage und Lebenssituation der Heldinnen unserer Lieblingsserien, als über unsere Nachbarinnen und Kolleginnen. Unsere Beziehungen und unser Alltag müssen sich am Maßstab fiktionaler Wirklichkeiten messen lassen, und welche Liebesbeziehung übersteht den Vergleich mit Vorbildern aus Filmen wie 'Titanic' schon unbeschadet.

Die Berührung konfrontiert und verbindet, wie bereits ausführlich dargestellt, mit der Realität, mit realer Existenz. Dies ist ein immer wieder wichtiger Bezug, um der Macht der Fiktionalität und Virtualität nicht völlig zu erliegen. Die Flucht in Träume und Visionen angesichts einer teilweise bedrückenden und ängstigenden Realität kann eine erholsame Pause darstellen, als dauerndes Reaktionsmuster verhindert sie jedoch Widerstand und Ausdruck. Der spürbare und berührbare Boden unter den Füßen geht so verloren zugunsten einer Welt aus Illusionen, eine Gefahr, die in unserer Zeit besonders groß zu sein scheint.

Die Berührung steht für ein Einlassen auf eine reale Beziehung, darin vermag sie Bestätigung, Ruhe und Nähe zu vermitteln, kann aber auch verunsichern. Unabhängigkeit und Individualität jedoch, gepriesen und kritisiert als Werte unserer Gesellschaft, werden durch die Berührung mitunter in Frage gestellt. In der Gleichzeitigkeit von Berühren, Berührt-werden und Berührt-sein sind Verbundenheit und Identifikation möglich und bieten ihrerseits eine

ganz andere Grundlage für Freiheit und für Erkenntnis als die vielgerühmte Distanz und Autonomie.

In der Berührung stoßen wir an unsere eigenen Grenzen, an Grenzen unserer Umwelt und an Grenzen anderer Menschen. Wir gehen immer noch davon aus, dass vieles, wenn nicht alles erreichbar und machbar ist. Dabei mag es sich um Flüge ins All handeln, um den Sieg über Krankheit und Sterblichkeit, oder um die absolute Freiheit und Unabhängigkeit. Wir lernen, danach zu streben, Grenzen zu überwinden, grenzenlose Macht, grenzenlose Liebe, grenzenlose Stärke zu erlangen und dabei bestenfalls allwissend und unsterblich zu werden. Indem wir Grenzen berühren, können wir ebenfalls lernen, und wir begreifen so vielleicht anderes. Manchmal lernen wir die Grenze zu verändern und zu verschieben, manchmal verschiebt sie sich durch die Berührung wie von selbst, aber wir sollten ebenso lernen, sie zu akzeptieren und zu schätzen. Im Laufe des Lebens stoßen wir immer wieder an Grenzen, beispielsweise wenn wir unserer Abhängigkeit, Gebundenheit und Endlichkeit begegnen, und auch Ängste, Schwierigkeiten und Schwächen stellen Hindernisse oder Hürden dar. In der Berührung können wir einer Grenze vorsichtig begegnen, uns herantasten.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Darstellungen von HOFFMANN-AXTHELM (1994) zur Problematik des Schocks zurückkommen. HOFFMANN-AXTHELM sieht eine Schocksituation nicht nur als individuelle Reaktion auf ein schlimmes Ereignis, wie auf einen Unfall oder den Tod einer nahestehenden Person, sondern sie geht davon aus, dass auch eine ganze Gesellschaft, oder große Teile von ihr, sich im Schockzustand befinden können. In ihrem Buch von 1994 schreibt HOFFMANN-AXTHELM vom Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien und stellt die Frage, was wir mit den Bildern machen, die uns von dort erreichen und was diese Bilder mit uns machen. Diese Fragen sind heute, 1999, erneut zu beängstigender Aktualität gelangt. Was machen wir mit dem Wissen von einem Krieg der mit deutscher Beteiligung geführt wird, was machen wir mit den Bildern von Vergewaltigung, Vertreibung, Tod und unvorstellbaren Greueln? Wie bewahren wir in dieser Situation unsere Empfindsamkeit, unsere Sensibilität und Verletzlichkeit, wie kann es gelingen nicht abzustumpfen gegenüber dem Leid anderer Menschen, sich noch berühren zu lassen und dennoch nicht zu verzweifeln? Die Nachrichten vom Leid im Kosovo sind nicht die einzigen, die eine Schockreaktion hervorrufen könnten. Auch hiesige Meldungen über rassistische Übergriffe und über Gewalt gegen Frauen und Kinder lassen bei

vielen Hilflosigkeit aufkommen, ebenso wie Armut und Hunger in vielen Teilen der Welt und wie die Bedrohung unserer Existenz durch zunehmende Umweltzerstörung.

Wenn wir also mit HOFFMANN-AXTHELM davon ausgehen, dass unsere Gesellschaft zumindest zu großen Teilen unter Schock steht, so führt uns dies zu ihrem Satz zurück, dass Berührung, im körperlichem wie im metaphorischen Sinne, den Weg aus dem Schock weisen kann (HOFFMANN-AXTHELM 1994, 9). Berührung verbindet uns mit jenen Teilen, die im Schock abgespalten werden. Dies sind Verletzlichkeit, Schwächen, Ängste, Wut und Schmerz, und in unserer Gesellschaft sind diese Aspekte unserer Persönlichkeit nicht sehr populär.

„In Mitteleuropa neigen wir dazu, unsere Identität vom Pol der Macht und des Erfolges, nicht aber von demjenigen menschlicher Verletzlichkeit und Endlichkeit her zu definieren. Und wir verleugnen unser tieferes Wissen, dass wir uns mit dieser Haltung den Boden, aus dem heraus Lebensfreude und Lebenssinn wachsen und gedeihen könnten, selbst unter den Füßen wegziehen. Denn eine Gesellschaft, die aus welchen Ängsten auch immer das Wissen um ihre Verletzlichkeit abspaltet, lähmt oder verleugnet, verliert damit die eine Hälfte ihrer Ganzheit: ihre (Mit-)Menschlichkeit, ihre Seele, ihre Spiritualität. Wo diese existentiellen Qualitäten lahmgelegt sind, da kann keine emotionale Lebendigkeit gedeihen und folglich vermag eine solche Gesellschaft den Seelenhungrigen unter ihren Mitgliedern keine Nahrung zu geben. Das ist fatal. Denn für Menschen, die sich nicht aktiv auf die Suche nach Identität und Lebenssinn machen können, sind unter solchen Umständen wenig mehr als ein paar notdürftige Rezepte zum Überleben zu haben – Arbeit und Anpassung, Fußball und Bier. Das reicht nicht, um einen jungen Menschen, der das gesellschaftlichen Klassenziel nicht erreicht hat, dazu zu bringen, Interesse und Neugier für sein Leben aufzubringen und Wünsche und Willenskraft in die eigene Welt zu investieren. Also verbringen manche dieser Jugendlichen ihren Alltag im Schock der Perspektivlosigkeit“ (HOFFMANN-AXTHELM 1994, 7-8).

Eine Gesellschaft, die unter Schock steht, und ihre Verletzlichkeit und Schwäche zu negieren versucht, kann laut HOFFMANN-AXTHELM keinen Ausweg für diejenigen anbieten, die ihren Platz nicht finden können in der von Erfolgsstreben geprägten Situation. Der Weg aus dem Schock führt zu mehr Lebendigkeit und ist auch für eine Gesellschaft ein wichtiger Erkenntnispro-

zeß. Berührung kann sowohl mit unseren vermeintlichen Schwächen konfrontieren, als auch die Stärke vermitteln, diese zu akzeptieren und sie damit in ein lebendiges Potential zu verwandeln.

„Gelingt diese Suche, so wird dort, wo früher Schock war, eines Tages Lebendigkeit, Selbstvertrauen, Verantwortungsgefühl sein; und das Wissen, das diese Qualitäten nur dann zu erobern, zu behalten und glaubhaft weiterzugeben sind, wenn sie von dem Mut begleitet werden, die eigene Person immer wieder dem ‘Schatten’, Gefühlen der Verletzlichkeit, Hilflosigkeit und Einsamkeit auszusetzen. ... Wichtig ist diese Erkenntnis aber auch für eine Gesellschaft, die verführt und betäubt ist durch ihre gigantischen technischen Machtmittel, und die gerade in ihrer scheinbar grenzenlosen Macht ihren blinden Fleck – und unter diesem blinden Fleck ihren wundesten Punkt hat“ (HOFFMANN-AXTHELM 1994, 9).

Wenn wir der Argumentation von HOFFMANN-AXTHELM folgen, so mag der nicht nur individuell, sondern von großen Teilen der Gesellschaft beschrittene Weg hin zu mehr Berührung, zu Berühren und Berührt-sein, um darin Realität, Grenzen, Schwächen, Ängste, Nähe und Verbindungen zu erleben, ein Weg zu gesellschaftlicher Veränderung sein. Vielleicht ein Weg der Heilung.

Berührung ist ein umfassendes, persönliches, psychologisches und doch auch politisches Thema. Das, was wir als unsere Berührungsängste, -gewohnheiten und -sehnsüchte, unsere persönlichen Bedürfnisse und Grenzen heute erleben und spüren, ist in der mehr oder weniger langen Geschichte unseres Lebens entstanden. All dies ist geprägt von persönlichen Erfahrungen, aber auch von gesellschaftlichen Bedingungen und Normen. So geht es bei dem Wunsch nach Berührung oder der Angst davor nicht nur um individuelle Vorlieben, sondern auch um deren gesellschaftliche Bedingungen. Diese gesellschaftlichen Aspekte gilt es in Frage zu stellen, bei gleichzeitigem Respekt vor den entstandenen persönlichen Bedürfnissen und Grenzen.